

DIREKTER REALISMUS

Wahrnehmung, Intentionalität und der Status der Wirklichkeit

Marcus Willaschek

1. Die folgende Skizze soll in groben Zügen umreißen, was der sogenannte "direkte Realismus" in der Theorie der Wahrnehmung zur Lösung des ontologischen Realismusproblems beitragen kann.*

2. Zunächst einige Bemerkungen zur Problemstellung. Als (ontologischer) *Realismus* gilt im folgenden die Auffassung, daß die Wirklichkeit unserer Bezugnahme auf sie im allgemeinen vorhergeht und sie deshalb in ihrer Existenz und Beschaffenheit von Denken, Sprache und der Möglichkeit von Wissen unabhängig ist. (Als 'Bezugnahme' soll dabei nicht nur sprachliche Referenz im engeren Sinne, sondern jede Art von Intentionalität gelten.) Das Problem des Realismus liegt dann offenbar nicht in der Frage nach seiner Wahrheit. Da die Wirklichkeit von unserem Denken und Sprechen über sie, von bestimmten Kulturprodukten hier einmal abgesehen, weder kausal noch logisch-begrifflich abhängt und weitere Arten der Abhängigkeit nicht bekannt sind, sollte die Berechtigung eines so verstandenen Realismus außer Frage stehen.

Das eigentliche Problem ergibt sich erst, wenn man nun zu erklären versucht, wie es uns trotzdem gelingen kann, auf diese Wirklichkeit

denkend und sprechend Bezug zu nehmen. (Eine ähnliche Charakterisierung des Problems gibt Horwich 1990). Je 'unabhängiger' die Wirklichkeit, desto rätselhafter erscheint die Intentionalität unserer Überzeugungen und Aussagen.

Zu diesem Problem gibt es unterschiedliche Lösungsansätze. - Wäre es möglich, Intentionalität auf andere, etwa physische Elemente der Wirklichkeit zurückzuführen oder ihre Existenz sogar schlichtweg zu leugnen, so wäre das Problem beseitigt. Gegen entsprechende Reduktionsprogramme (vgl. etwa Devitt 1981; Papineau 1984; Fodor 1990) und Leugnungsversuche (z.B. Churchland 1989) lassen sich jedoch überzeugende Einwände vorbringen (vgl. Putnam 1988; 1992b). - Als Alternative bietet sich vielleicht ein Platonismus der Art Freges an. Doch durch die Annahme eines weder physischen noch psychischen, aber dennoch "wirklichen" Reichs von Propositionen und Bedeutungen, das den Bezug zwischen Sprache, Denken und Wirklichkeit vermitteln soll, wird Intentionalität nicht erklärt, sondern als unerklärbar hingenommen. Die Möglichkeit, auf eine von menschlichen Fähigkeiten und Leistungen unabhängige Wirklichkeit Bezug zu nehmen, würde dadurch erkaufte, daß auch die dafür fundamentale Beziehung zwischen Propositionen und Wirklichkeit - fälschlicherweise - als von menschlichen Leistungen unabhängig betrachtet werden müßte.

Läßt sich Intentionalität aber weder physikalisch reduzieren noch metaphysisch verabsolutieren, dann wird unverständlich, wie intentionale Einstellungen sich auf eine Wirklichkeit

*Die folgenden Überlegungen sind in wesentlichen Teilen durch Arbeiten John McDowells (1990) und vor allem Hilary Putnams (1987; 1992a) angeregt. Einige der Argumente, die ich im folgenden nur benennen, aber wegen des begrenzten Umfangs nicht ausführen kann, finden sich in ihren Arbeiten ausführlich entwickelt. Dennoch sollte von den hier vertretenen Auffassungen nicht auf diejenigen Putnams und McDowells geschlossen werden.

beziehen können, die von dieser Bezugnahme unabhängig ist: Wenn Intentionalität weder in 'physischen' noch in 'metaphysischen' Relationen besteht, scheint es sich überhaupt nicht um wirkliche, sondern allenfalls um 'logische' oder 'grammatische' Relationen handeln zu können. Denken und Sprechen, so die dadurch nahegelegte Konsequenz, weisen nicht über sich hinaus; die Wirklichkeit, auf die wir uns beziehen, kann daher von dieser Bezugnahme nicht unabhängig sein. Daraus ergibt sich das Problem, um dessen Lösung es im folgenden gehen wird: Wie sind ein ontologischer Realismus und die Nicht-Reduzierbarkeit des Intentionalen im Rahmen einer plausiblen Gesamtkonzeption miteinander vereinbar?

3. Wie ich glaube, ist dieses Problem einer direkten Lösung nicht zugänglich: Hat man die Wirklichkeit dem Denken erst einmal auf diese Weise gegenübergestellt, lassen sich beide durch keine metaphysische Brücke mehr verbinden. Wird andererseits der relationale Charakter der Intentionalität erst einmal bestritten, so ist, wie Richard Rorty schon früh bemerkt hat, "the world well lost".

Der einzige Ausweg aus diesem Dilemma scheint darin zu bestehen, die Kluft zwischen Denken und Wirklichkeit, die das Intentionale überbrücken soll, aber nicht überbrücken kann, erst gar nicht auftreten zu lassen. Schließlich sind Denken und Sprechen Fähigkeiten von Wesen, die selbst ein Teil jener Wirklichkeit sind, auf die sie Bezug nehmen; Fähigkeiten zumal, die erst im sinnlichen und pragmatischen Umgang mit dieser Wirklichkeit erworben werden und die insofern keinesfalls davon unabhängig sind. Begreift man sie von vornherein als Teil der Interaktion zwischen Menschen und ihrer Umwelt, so kann der Eindruck einer Kluft zwischen Denken und Welt erst gar

nicht entstehen.

4. Der berechtigte Hinweis, daß der *Weltbezug* von Denken und Sprache auf deren *Weltaeinbindung* beruht, führt jedoch leicht in die Nähe eines falschen Reduktionismus: Ist es das Naturwesen Mensch, das auf natürliche Weise Begriffe erwirbt und eine Sprache erlernt, und ist die Physik unsere Theorie der Natur, so scheint auch der Wirklichkeitsbezug von Denken und Sprache nur in physikalisch beschreibbaren Relationen bestehen zu können. Gerade das bestreitet aber die These der Irreduzibilität des Intentionalen. Doch wie kann man dem Reduktionismus entgehen, wenn man Intentionalität als *Fähigkeit* denkender und sprechender Wesen versteht und diese Fähigkeit durch deren *Kontakt* mit der Wirklichkeit und damit doch offenbar durch einen kausalen Zusammenhang erklären will?

5. An dieser Stelle kommt nun der sogenannte "direkte (Wahrnehmungs)-Realismus" ins Spiel. Der direkte Realismus läßt sich als Verbindung der folgenden vier Thesen verstehen: (i) Menschen sind unter dafür förderlichen Bedingungen normalerweise in der Lage, raum-zeitliche Gegenstände und Ereignisse sinnlich wahrzunehmen; (ii) ein solcher Vorgang ist 'epistemisch relevant', d.h. er kann zur Rechtfertigung von Überzeugungen dienen; aber (iii) er besteht nicht aus Teilen, die selbst epistemisch relevant sind oder über Intentionalität verfügen; und (iv) er kann nicht ohne Verwendung von Ausdrücken der Wahrnehmung erklärt werden. (Wahrnehmung ist danach ein *einfacher* Vorgang, dessen Intentionalität auf *Objekte* gerichtet ist, aber zur Rechtfertigung *propositionaler* Einstellungen dient.)

Der direkte Realismus wendet sich vor allem gegen zwei konkurrierende Wahrnehmungskonzeptionen: Zum einen gegen Zwei-

Stufen-Modelle der Wahrnehmung, insbesondere gegen die Vorstellung, daß ein "äußerer" Gegenstand zunächst ein "Sinnesdatum" hervorbringt, von dem aus dann mittels begrifflicher Verarbeitung auf den wahrgenommenen Gegenstand und seine Beschaffenheit geschlossen wird; zum anderen gegen die Auffassung, daß es überhaupt keine epistemisch relevante, sondern nur eine kausale Beziehung zwischen unseren Überzeugungen und der Wirklichkeit gibt.

6. Der Zusammenhang mit der Problematik von (ontologischem) Realismus und Intentionalität liegt auf der Hand. Zum einen ist zu erwarten, daß der Wahrnehmung eine zentrale Rolle in dem Versuch zukommt, die begrifflichen Fähigkeiten des Menschen als Teil seiner Interaktion mit der ihn umgebenden Wirklichkeit zu verstehen. Zum anderen aber kann der direkte Realismus der Wahrnehmung als Paradigma des ontologischen Realismus dienen, da er eine *unmittelbare* Welteinbindung intentionaler Einstellungen mit deren Irreduzibilität verbindet. Schließlich ist der direkte Wahrnehmungsrealismus Teil eines robust "realistischen" Weltbildes, in dem eine Wahrnehmung die Existenz des Wahrgenommenen voraussetzt.

Allerdings ist es gerade diese Nähe zu einer unreflektierten Alltagsmetaphysik, die den direkten Realismus unter Philosophen in Verruf gebracht hat. Vor allem zwei Einwände sind immer wieder vorgebracht worden: Erstens übersehe der direkte Realismus, daß auch in den einfachsten Wahrnehmungen begriffliches Denken eine Rolle spielt; zweitens spreche die Möglichkeit von Wahrnehmungsirrtümern unmittelbar gegen den direkten Realismus. Auf beide Einwände gibt es jedoch überzeugende Er widerungen, deren Berücksichtigung zu-

gleich zu Differenzierungen in der Formulierung des direkten Realismus führen.

7. In der oben eingeführten Form besagt der direkte Realismus nichts über die Rolle von Begriffen in der Wahrnehmung. Allerdings legt die These, Wahrnehmen sei ein in kognitiver Hinsicht irreduzibler Vorgang, die Vermutung nahe, daß es sich dabei um einen rein sinnlich-rezeptiven Prozeß handelt: Da Wahrnehmung offenbar ein rezeptives Moment enthält, würde mit einem begrifflichen Beitrag ein zweites Moment ins Spiel kommen, so daß es sich nicht mehr um einen in epistemischer Hinsicht einfachen Vorhang handeln könnte. Doch tatsächlich ist die Auffassung, daß sinnliche Rezeptivität und begriffliches Denken in der Wahrnehmung ineinandergreifen, mit dem direkten Realismus durchaus vereinbar. Die These, daß Wahrnehmen dennoch ein einfacher Vorgang ist, besagt dann lediglich, daß diese beiden Momente sich in keiner eindeutigen Weise in Faktoren auseinanderdividieren lassen, die selbst überzeugungsbegründende Funktion haben und über Intentionalität verfügen. Die Rolle von Begriffen in der Wahrnehmung kann man dann, wie John McDowell vorgeschlagen hat, als *passives* Einbezogenwerden jener begrifflichen Fähigkeiten verstehen, die wir im bewußten begrifflichen Denken aktiv ausüben und die wir (in grundlegenden Fällen) im sinnlichen Umgang und in pragmatischer Auseinandersetzung mit den Gegenständen der uns umgebenden Wirklichkeit erworben haben.

8. Ist dem Begrifflichen in der Wahrnehmung erst einmal eine Funktion eingeräumt, so stellen auch Wahrnehmungsirrtümer kein unüberwindliches Problem mehr dar. Deren Möglichkeit scheint gegen den direkten Realismus zu sprechen, da das wirkliche und das vermeintliche Sehen eines Baumes offenbar etwas

gemeinsam haben. Die traditionelle Erklärung dafür, längst selbst Teil unseres alltäglich-philosophischen Weltbildes, lautet folgendermaßen: Was gelingende Wahrnehmung und Irrtum miteinander gemeinsam haben, ist ein bestimmter Zustand des Wahrnehmungssubjekts; zu diesem Zustand kommt im Erfolgsfall etwas hinzu, was im Fall des Irrtums fehlt - der "richtige" Bezug zur Wirklichkeit. Der intrinsisch charakterisierbare Zustand des Subjekts (sein 'Wahrnehmungseindruck') erscheint so als kleinster gemeinsamer Nenner, von dem ausgehend man die gelingende Wahrnehmung in einem zweiten Schritt als Spezifikation erklären muß. Unabhängig vom epistemischen Status des subjektiven Zustands (irrtumsresistent? unkorrigierbar?) ist gelingende Wahrnehmung dieser Auffassung zufolge in epistemischer Hinsicht auf jeden Fall ein mindestens zweiteiliger Vorgang.

Die Kritik an diesem traditionellen Bild hat inzwischen selbst eine vielgestaltige Tradition, zu der neben Kant und dem Deutschen Idealismus auch Heidegger, Austin, Sellars und Quine gehören. Sie hier zu rekapitulieren, würde zu weit führen. Es soll jedoch zumindest angedeutet werden, wie die Möglichkeit von Wahrnehmungsirrtümern im Rahmen des direkten Realismus Platz finden kann: Zunächst ist festzuhalten, daß eine "direkte" Theorie der Wahrnehmung nicht unbedingt mit einer "direkten" Erklärung für Wahrnehmungsirrtümer einhergehen muß. In Umkehrung der traditionellen Erklärungsrichtung betrachtet der direkte Realismus den Fall gelingender Wahrnehmung als Ausgangspunkt, von dem aus Wahrnehmungsirrtümer als defiziente Abweichungen gedeutet werden können. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn sie eine komplexere Erklärung erfordern als der Standardfall, von dem sie abwei-

chen. Mangelhafte Lichtverhältnisse oder Farbenblindheit, Störgeräusche und Müdigkeit sind einige der Faktoren, durch die sich Wahrnehmungsirrtümer erklären lassen. Doch selbst wo es sich um elementare physische Vorgänge handelt, können diese Faktoren fehlerhafte Wahrnehmung nur dann erklären, wenn sie als Abweichungen von den jeweiligen Standardbedingungen erfolgreicher Wahrnehmung betrachtet werden.

Natürlich hat das vermeintliche Sehen einer grünen Kugel mit dem tatsächlichen Sehen einer grünen Kugel sehr viel gemeinsam, wie daran deutlich wird, daß es sich nur unter Rekurs auf den Fall des Gelingens, von dem es abweicht, überhaupt angemessen beschreiben läßt ("Es sah aus wie eine grüne Kugel"). Aber diese Gemeinsamkeit läßt sich vollständig erklären, ohne anzunehmen, daß es einen wahrnehmungsartigen Zwischenschritt auf dem Weg zum Sehen grüner Kugeln gibt. Sie ergibt sich vielmehr daraus, daß dieselben Fähigkeiten, die zum Sehen grüner Kugeln erforderlich sind (insbesondere die komplexe Fähigkeit, zu erkennen, ob etwas grün und kugelförmig ist), auch im vermeintlichen Sehen grüner Kugeln zum Einsatz kommen - wenn auch irrtümlicherweise.

Wenn die These von der Irreduzibilität des Intentionalen und der "Direktheit" der Wahrnehmung berechtigt ist, dann dürfen wir jedoch nicht erwarten, an solchen Fähigkeiten ein begriffliches von einem rezeptiven Moment eindeutig unterscheiden zu können. (Das zeigen unter anderem die Argumente gegen eine absolute Synthetisch-Analytisch-Unterscheidung.) Natürlich ist die Fähigkeit, etwas Grünes zu sehen, normalerweise näher am rezeptiven Ende des Spektrums der Möglichkeiten als die, eine Nähmaschine zu erkennen. Doch das

heißt nicht, daß irgendeine dieser Fähigkeiten sauber in einen sinnlichen und einen begrifflichen Bestandteil zerfiele. Ebenso trügerisch wäre die Hoffnung, daß sich die Ausübung dieser komplexen rekognitiven Fähigkeiten bis zu einem "Auslöser" zurückverfolgen ließe, dessen Beschreibung von den involvierten Begriffen ("grün", "kugelförmig") unabhängig wäre. Es gibt keinen Ort - nicht die Netzhaut, nicht die Hirnrinde und nichts, was dazwischen liegt - an dem aus einem solchen neutralen Auslöser eine Wahrnehmung werden könnte.

Während tatsächliches und vermeintliches Wahrnehmen also in der Tat vieles gemeinsam haben, ist dieses Gemeinsame kein erster, isolierbarer Schritt auf dem Weg zur Wahrnehmung. Es spricht deshalb auch nicht gegen die These des direkten Realismus.

9. Es scheint vielleicht, als laufe diese Argumentation darauf hinaus, den Anteil kausaler, vor-intentionaler Vorgänge in der Wahrnehmung ganz zu leugnen, was natürlich einer Widerlegung gleichkäme. Doch das ist nicht der Fall. Der direkte Realismus muß allerdings darauf bestehen, daß die kausalen und organischen Bedingungen des Wahrnehmens selbst als Teil eines intentionalen Vorgangs betrachtet werden, dessen Ursachen sich nicht angeben lassen, ohne von intentionalen Wendungen und den in der Wahrnehmung involvierten Begriffen Gebrauch zu machen. So gehört zu den kausalen Bedingungen dafür, einen Apfel zu sehen, nicht nur das von einer bestimmten Oberfläche reflektierte Licht, sondern eben auch ein *Apfel*; zu den organischen Bedingungen gehören nicht nur neuronale Reaktionspotentiale, sondern auch das *Sehorgan* Auge. Entsprechendes gilt auch für die Erklärung von Wahrnehmungssirrtümern.

10. Die Wahrnehmung, so die Grundthese

des direkten Realismus, bringt uns in *unmittelbaren* Kontakt mit der Wirklichkeit. Dabei verhalten wir uns weitestgehend passiv, auch wenn einige der involvierten Fähigkeiten erst im aktiven Umgang mit der Wirklichkeit erworben werden müssen. Das 'Sein' geht seinem 'Wahrgenommenwerden' also eindeutig voraus und ist insofern von ihm unabhängig. Der direkte Wahrnehmungsrealismus verlangt deshalb nach einem ontologischen Realismus. Aufgrund der Unmittelbarkeit der Wahrnehmung ist er zugleich ein Fall der Irreduzibilität des Intentionalen. Der direkte Wahrnehmungsrealismus bietet sich daher als Paradigma und Eckstein einer Lösung des ontologischen Realismusproblems (das eigentlich ein Realismus-Intentionalitäts-Problem ist) geradezu an.

Es ergäbe sich folgendes Bild: Menschen, die in einer von Natur und Kultur geprägten Umwelt unter Anleitung ihrer Artgenossen heranwachsen, erwerben die Fähigkeit, an Berge, Bäume und Bücher zu denken und wahre oder falsche Aussagen über sie zu machen (normalerweise) im Umgang mit - Bergen, Bäumen und Büchern. Die Irreduzibilität des Intentionalen bedeutet daher nicht, daß es für die verschiedenen Fähigkeiten, Überzeugungen und Aussagen über die Wirklichkeit zu bilden, keine Erklärungen gibt. Allerdings sind solche Erklärungen in gewisser Hinsicht immer trivial, denn sie verwenden nicht nur intentionale Begriffe wie *Glauben*, *Sehen* oder *Lernen*, sondern auch die Begriffe (oder doch Begriffe derselben Art), deren Erwerb erklärt werden soll: "Man erwirbt den Begriff *Berg* (und damit die Fähigkeit, auf Berge als solche Bezug zu nehmen und Berg-bezogene Überzeugungen zu haben), indem man Erhebungen aus verschiedener Entfernung betrachtet; indem man auf sie hinaufsteigt und von oben heruntersieht;

indem man lernt, daß Berge vermessen werden können, sehr unterschiedliche Höhen haben und aus unterschiedlichen Materialien bestehen...".

Wie es zur sprachlichen Bezugnahme auf wahrnehmbare Gegenstände und Eigenschaften kommt, läßt sich vor dem Hintergrund des direkten Realismus vergleichsweise leicht, wenn auch auf philosophisch wenig erhellende Weise, erklären. Die Referenz singulärer Terme kommt in grundlegenden Fällen durch die Wahrnehmung des bezeichneten Gegenstandes zustande. Prädikate beziehen sich auf ihre Extension aufgrund ihrer Einbindung in ein komplexes Netz von theoretischen und praktischen Fähigkeiten, zu deren Ausbildung im Fall wahrnehmbarer Eigenschaften unter anderem der sinnliche und pragmatische Umgang mit den unter den entsprechenden Begriff fallenden Gegenständen gehört. Eine solche Einbindung erklärt vielleicht auch die Möglichkeit der Bezugnahme auf "theoretische" und abstrakte Gegenstände. Die Referenz wäre dann durch den Umgang mit jenen wahrnehmbaren Gegenständen vermittelt, zu deren Erklärung oder Beschreibung die unbeobachtbaren Gegenstände beitragen. - Auch wenn eine solche Erklärung unzählige Details offen läßt, wäre das Grundproblem, wie sich Sprache und Denken auf die Welt beziehen, auf triviale Weise gelöst. Sowohl der Unabhängigkeit der Wirklichkeit als auch der Irreduzibilität des Intentionalen wäre Rechnung getragen. Es bietet sich an, diese Position ebenfalls als *direkten Realismus* zu bezeichnen.

11. Es scheint jedoch noch eine erstzunehmende Schwierigkeiten bestehen zu bleiben. Die mit dem direkten Realismus verbundene Wiederbelebung der 'Lebenswelt' stellt nämlich die Unabhängigkeit der Wirklichkeit zugleich

wieder in Frage. Wollen wir tatsächlich sagen, daß die Welt auch unabhängig von einer menschlichen Perspektive Farben und Klänge enthält und aus Bergen, Kugeln und ähnlichen 'Dingen' besteht? Muß eine solche Auffassung nicht mit den Naturwissenschaften in Konflikt geraten, ja bereits intern zwangsläufig zu Widersprüche führen?

Auf diese Schwierigkeit gibt es eine schnelle Antwort: Die Tatsache, daß wir auf Teile der Wirklichkeit als Berge, Gefäße oder Luft Bezug nehmen, schließt ja nicht aus, daß es sich dabei um Dinge handelt, die sich auf ihre physikalisch beschreibbaren Elemente reduzieren lassen. Doch wie ich glaube, beruht diese Antwort auf demselben Mißverständnis wie das Problem, das sie lösen soll. Ein Blick auf Putnams These der begrifflichen Relativität soll das zum Abschluß deutlich machen.

12. Vor dem Hintergrund unseres naturwissenschaftlich dominierten Weltbildes fällt es uns heute schwer, die Natur für so entgegenkommend zu halten, daß sie ohne unser Zutun gerade in die Kategorien und Arten zerfällt, von denen wir vor aller Wissenschaft im alltäglich-pragmatischen Umgang mit der Welt einen Begriff haben. Zeigen die Naturwissenschaften nicht deutlich genug, wie anthropozentrisch und wie wenig den tatsächlichen Verhältnissen in der Natur angemessen unsere alltäglichen Begriffe sind? Selbst wenn sich nicht alle wissenschaftlichen Aussagen auf die Sprache der Physik zurückführen lassen sollten: Begriffe wie *Gefäß* oder *Heim*, *Melodie* oder *Hintergrund* und unzählige mehr, deren wesentlicher Zusammenhang mit menschlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten offensichtlich ist, finden in der Sprache keiner noch so "weichen" Naturwissenschaft Platz, sofern diese an dem Ideal interesseloser und standpunktunabhängi-

ger Beschreibung und Erklärung festhält. - Die verbreitete Konsequenz aus dieser Überlegung ist das mit Beschwichtigungen verbundene Eingeständnis, daß es so etwas wie Gefäße oder Heimstätten, Melodien oder Hintergründe eben nicht "wirklich" gibt. Natürlich hat unser alltäglicher Gebrauch der entsprechenden Begriffe seine Berechtigung. Wir dürfen nur eben nicht den Fehler machen, diese Dinge für Teile der Welt zu halten, wie sie wirklich und unabhängig von unseren Interessen und Fähigkeiten ist.

13. Hilary Putnam hat die Möglichkeit einer solchen Aufschlüsselung unserer Überzeugungen und Theorien in ihre subjektiven und objektiven Bestandteile und den damit verbundenen Begriff von einer Wirklichkeit "an sich", die unsere wahren Überzeugungen abbilden, mit einer Vielzahl von Argumenten kritisiert (vgl. Putnam 1981; 1983; 1987; 1990). Eines der wichtigsten Argumente ergibt sich aus Putnams These der *begrifflichen Relativität*. Dieses Phänomen besteht darin, daß es in manchen Bereichen unseres kognitiven Umgangs mit der Wirklichkeit alternative Begriffsrahmen gibt: Etwas, das man normalerweise als "dieselbe Situation" bezeichnen würde, kann dann unterschiedliche Beschreibungen zulassen; diese Beschreibungen sind (unter Bewahrung der Bedeutung der einzelnen Ausdrücke) nicht ineinander übersetzbar, können einander aber vollständig oder teilweise ersetzen. Putnam nennt als Beispiel die Alternative zwischen einem Begriff von 'Objekt', unter den nur Individuen fallen, und einem "mereologischen" Objekt-Begriff, der auch Summen von Individuen umfaßt. Haben wir in einer Situation also drei Individuen x , y und z vor uns, so stehen uns zwei Antworten auf die Frage, um wieviele Gegenstände es sich handelt, zur Auswahl:

"drei" (x, y, z) und "sieben" ($x, y, z, [x+y], [x+z], [y+z], [x+y+z]$). Da es keine gegenüber den alternativen Begriffsrahmen neutrale Beschreibung der fraglichen Situation gibt, ist keine Antwort 'richtiger' als die andere. - Aber gibt es nicht doch eine neutrale Vermittlungsposition? Können wir nicht sagen, daß man als Objekte einmal nur Individuen, das andere Mal auch deren Summen zuläßt? Doch diese Position ist nicht neutral, denn sie unterscheidet sich nur in der Wortwahl von der eines 'Mereologen', der natürlich nicht bestreiten wird, daß man statt *aller* Objekte auch nur die Individuen zählen kann. - Die Frage, ob die Summe zweier Individuen mit diesen Individuen identisch ist, hat daher keine eindeutige Antwort. Dasselbe Phänomen läßt sich an vielen anderen Identitätsfragen aufzeigen (vgl. Putnam 1987; 1990).

14. Bei diesem Phänomen handelt es sich offenbar vor allem um eine Unschärfe in unserem Objekt-Begriff und den damit unmittelbar zusammenhängenden Begriffen der Identität und Existenz. Putnam zieht daraus die Konsequenz, daß das Projekt einer Ontologie als Inventarisierung der Objekte der Wirklichkeit ein Fehlschlag ist: Die Wirklichkeit enthält keine eindeutige Gesamtheit aller Gegenstände. Fragen nach dem Zusammenhang, insbesondere nach der Identität zwischen 'lebensweltlichen' und 'wissenschaftlichen' Gegenständen müssen deshalb nicht immer eine eindeutige Antwort haben. Ob ein Tisch mit dem Raum-Zeit-Gebiet, das er einnimmt, oder mit den Elementarteilchen, aus denen er besteht, oder vielleicht mit einem Kraftfeld im Raum identisch ist oder nicht, sind Fragen, auf die man vernünftigerweise ein "Je nachdem" oder allenfalls eine (kontextgebundene) Konvention als Antwort erwarten sollte.

15. Wie ich glaube, wäre es jedoch ein Mißverständnis, die These der begrifflichen Relativität nun auch unmittelbar auf die Kernbereiche unseres alltäglichen Weltbildes anzuwenden: Während es vielleicht nicht feststeht, ob eine Brille mit ihrem Gestell und ihren Gläsern identisch ist oder nicht, hat die Frage, ob dies die Brille ist, die ich gestern verlegt habe, normalerweise eine eindeutige Antwort. Die Feststellung, daß die Wirklichkeit mitunter alternative Beschreibungen zuläßt, ist daher keine Absage an den Realismus: Welches die richtigen Antworten auf die meisten Fragen nach Existenz und Identität sind, ist von unseren Begriffen und Überzeugungen logisch unabhängig; daß die meisten Gegenstände kausal davon unabhängig sind, liegt auf der Hand. - Allerdings spricht das Phänomen der begrifflichen Relativität unmittelbar gegen die Möglichkeit, die Wirklichkeit und unsere Überzeugungen über sie in "objektive" und "bloß subjektive" Faktoren zu zerlegen. Wie das Mereologie-Beispiel zeigt, leisten wir keinen isolierbaren "Beitrag" zu unserem Bild der Welt, dem ein Beitrag der Wirklichkeit gegenüberstünde. Die Wirklichkeit ist so bunt und vielgestaltig, wie unsere (wahren) alltäglichen Beschreibungen von ihr sie uns darstellen.

Während die begriffliche Relativität unser Vertrauen in die Unabhängigkeit der Wirklichkeit nicht erschüttern sollte, hat sie aber doch die bemerkenswerte Konsequenz, Fragen der Art "Gibt es X-Dinge wirklich?" ihre philosophische Brisanz zu nehmen. Es sollte uns daher auch nicht beunruhigen, wenn wir unsere Welt plötzlich wieder mit vielen der Dinge bevölkert sehen, die eine an den Naturwissenschaften orientierte Metaphysik ausgemerzt zu haben schien: Farben und Klänge, Personen, Ziele, Werte und vieles mehr. Gibt es das alles wirk-

lich? In jedem denkbaren alltäglichen Sinn dieser Frage lautet die Antwort "Ja" - natürlich gibt es Farben, Klänge und Personen. Jeder Versuch, dieser Frage einen weiteren, spezifisch philosophischen Sinn zu geben, ist zum Scheitern verurteilt, da er eine Möglichkeit voraussetzt, die Welt und unser Bild von ihr in subjektive und objektive Faktoren zu zerlegen.

16. Die hier nur in groben Umrissen skizzierte Verbindung von begrifflicher Relativität und direktem Wahrnehmungsrealismus scheint also tatsächlich einen Rahmen bereitzustellen, in dem sich Realismus und die Irreduzibilität des Intentionalen vereinbaren lassen: Wenn Begriffe, mit einem Ausdruck McDowells, *gegenstandsinvolvierende* Fähigkeiten sind, deren Bezug zur Wirklichkeit sich nicht auf nicht-intentionale Zusammenhänge zurückführen läßt, wird die Welt alltäglicher Gegenstände und deren Eigenschaften zum Objekt unserer Überzeugungen und Aussagen, mit dem wir im Wahrnehmen unmittelbar in Kontakt treten.

Literatur:

- P. Churchland (1989), *A Neurocomputational Perspective*, Cambridge (Mass.).
 M. Devitt (1984), *Realism and Truth*, Oxford.
 J. Fodor (1990), *A Theory of Content and Other Essays*, Cambridge (Mass.).
 P. Horwich (1990), *Truth*, London.
 J. McDowell (1990), *John-Locke-Lectures* (noch nicht veröffentlicht).
 D. Papineau (1987), *Reality and Representation*, Oxford.
 H. Putnam (1981), *Reason, Truth, and History*, Cambridge.
 H. Putnam (1983), *Realism and Reason*, Cambridge.
 H. Putnam (1987), *The Many Faces of Realism*, LaSalle.
 H. Putnam (1988), *Representation and Reality*, Cambridge (Mass.).
 H. Putnam (1990), *Realism with a Human Face*, Cambridge (Mass.).
 H. Putnam (1992a), *Realism without Absolutes* (noch nicht veröffentlicht).
 H. Putnam (1992b), *Renewing Philosophy*, Cambridge (Mass.).